

Aus dem Leben von Joseph Kidder – Teil I

Bereit für das Feuer!

Die geliebte Familie hinter sich lassen, um unserem Erlöser nachzufolgen – dazu fordert uns Jesus selbst in Matthäus 19,27-29 auf. Als Joseph Kidder als junger Erwachsener den Adventglauben in seinem Heimatland Irak kennenlernte, sah er sich vor genau diese Entscheidung gestellt. Trotz Anfeindungen durch Familienangehörige nahm er sich im Herzen vor, Gott die Treue zu halten. Was das für sein Leben bedeutete und welche Folgen sein Entschluss hatte, erzählt er uns in diesem Interview.

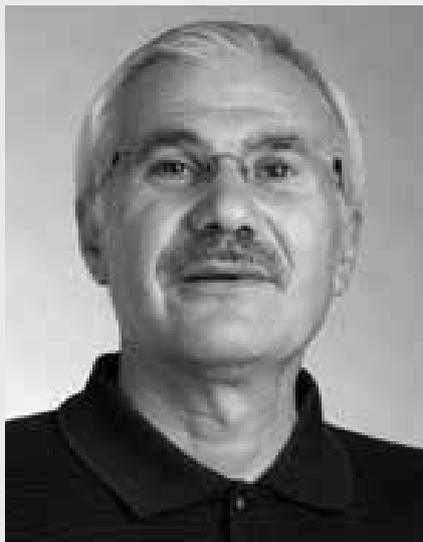
Ich bin als Kind in Niniveh aufgewachsen, heute unter dem Namen Mossul bekannt. An einem Freitagnachmittag schlenderte ich mit meinem Cousin durch die Stadt, als wir an der Adventgemeinde Halt machten. Zu dieser Zeit gab es im Irak nur diese eine Adventgemeinde mit 170 Gliedern. Wir betrachteten ein kleines Schild, auf dem für einen Film über das Leben Jesu geworben wurde. Da der Film bereits in einer halben Stunde anfang und wir sowieso nichts zu tun hatten, gingen wir hinein und schauten ihn an ... Ich war begeistert! Man kann sagen, dass Jesus sofort mein Herz gewann.

Ich komme aus einer formell christlichen Familie, wusste ein wenig über Jesus, doch als wir den Film anschauten, wollte ich mehr über sein Leben, seine Wunder, seine Lehren, seinen Tod und seine Auferstehung erfahren. Nach dem Film fragte ich den Prediger, ob ich mehr über Jesus erfahren könnte. Und so fingen wir an, die Bibel zu studieren.

Vier Monate lang lernte ich das Evangelium kennen, ging zur Gemeinde und hörte von den biblischen Geschichten sowie Gottes Liebe und Vergebung. Doch eines Tages sagte der Prediger: „Es ist an der Zeit, dass du eine Entscheidung für Jesus triffst.“ Das fiel mir tatsächlich sehr schwer. Denn ich war in einer Kultur aufgewachsen, in der es vorkam, dass man

dich umbrachte, verfolgte oder dir das Leben schwermachte, wenn du deinen Glauben wechseltest. Vor allem der Sabbat ist für viele ein Anstoß.

Diese Aufforderung zur Entscheidung traf mich schwer. Ich wollte nichts mehr damit zu tun haben. Doch der Heilige Geist forderte mich auf: „Geh zurück!“ Schließlich gab ich nach und der Prediger ließ die Frage nach einer Entscheidung bleiben und sprach ein anderes Thema an: Die zehn Gebote. Ich hatte kein Problem mit den zehn Geboten – außer mit dem Sabbat. Auf Arabisch gibt es keine Namen für die Wochentage. Den Sonntag nennen wir den „ersten Tag“, Montag



ist der „zweite Tag“ usw. Der einzige Tag, der einen Namen hat, ist der siebte Tag – wir nennen ihn Sabbat (arab.: Essabat). Also ergab das für mich Sinn. Doch mein Problem war, dass im Irak Freitag der Ruhetag ist und dass am Sabbat jeder zur Schule und zur Arbeit gehen muss. Also dachte ich mir: „Ich werde niemals die Wahl haben! Ich werde niemals meinen Schulabschluss machen können, niemals einen Job finden! Ich habe keine Hoffnung auf eine Zukunft!“

Um eine weitere Meinung zu erhalten, stattete ich dem griechisch-ortho-

doxen Pastor einen Besuch ab. Nachdem ich ihm mein Dilemma erklärt hatte, hielt er die Bibel hoch und sagte: „Wenn du dich an das halten willst, was die Bibel sagt, dann musst du den Sabbat als heiligen Ruhetag halten.“ Diese Antwort gefiel mir nicht. Also besuchte ich kurz danach einen katholischen Priester, der mir sagte: „Wir haben den Ruhetag verlegt.“ Da ich eine biblische Antwort wollte, half mir das auch nicht weiter. Ich besuchte den presbyterianischen Pastor, den ich bereits kannte. Aufgrund seiner Freundschaft mit dem adventistischen Prediger hatte er bereits den Großen Kampf gelesen und sagte: „Ich habe mit diesem Thema selbst meine Mühe. Und ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass wir wirklich den Siebentags-Sabbat heilighalten sollten.“

Ich ging nach Hause und wollte davon nichts mehr hören. „Was macht das schon für einen Unterschied“, sagte ich mir. „Man kann sich doch einen Tag aussuchen und Gott an diesem Tag anbeten“. Doch der Heilige Geist erinnerte mich daran, dass wir heute in der Sünde leben, weil zwei Menschen sich etwas Ähnliches dachten: „Was macht es für einen Unterschied, ob ich eine Frucht von diesem oder jenem Baum esse? Das sind doch alles Bäume.“ Doch es geht nicht um einen Baum oder einen Tag – es geht um unsere Liebe, Treue und Loyalität gegenüber Christus.

Ich begann dann ein Studium und hatte kein Bedürfnis nach Gemeinschaft mit Gott und betete nur vor Prüfungen. Am Ende des ersten Jahres war es an der Universität in Bagdad üblich, dass die Prüfungen für alle Fächer von 10 bis 18 Uhr an einem Sabbat stattfanden.

Am Sonntag vor diesem Prüfungstag passierte etwas Ungewöhnliches. Meine Mutter, die eigentlich nur an Weihnachten und Ostern zur Kirche ging, überredete mich, sie zu einem Feiertagsdienst zur Orthodoxen Kirche zu begleiten. Als der Pastor

mit seiner Predigt anfang, sagte er: „Letzte Nacht ist etwas passiert, das ich bisher noch nicht erlebt habe. Der Herr weckte mich mitten in der Nacht und gab mir eine neue Botschaft für euch.“ Er hielt anschließend eine Predigt über Matthäus 19,27-29. Es ging darum, dass Jesus aus Liebe zu uns den Himmel verließ und den beschwerlichen Weg bis zum Kreuz auf sich nahm und er forderte zur radikalen Nachfolge auf. Der Heilige Geist berührte mein Herz und ich erlebte Gottes Gegenwart auf solch eine Weise wie noch nie zuvor. Ich fing zu weinen an und nahm mir in meinem Herzen vor, dass ich Jesus nachfolgen würde – egal um welchen Preis.

Ich fürchtete jedoch die Konsequenzen der Nachfolge Jesu. Fünf Stunden später saß ich im Wohnzimmer des Predigers der Adventgemeinde. Ich erzählte ihm von meiner Entscheidung, Jesus nachfolgen zu wollen – und von meinen Ängsten. Er erzählte mir die Geschichte von Schadrach, Meschach und Abed-Nego. „Doch Gott, in seiner unendlichen Weisheit, entschied sich, sie aus dem Feuer zu retten“, sagte der Pastor. „Nur deshalb machten sie die größte Erfahrung ihres Lebens und erlebten die Macht und Größe Gottes – mitten im Feuer!“ Wir beteten zusammen und zum ersten Mal übergab ich Jesus mein Leben. Der Prediger ermutigte mich, mich taufen zu lassen – und zwar am nächsten Sabbat. Ich entschied mich zur Taufe am kommenden Sabbat. „Ich werde die Gemeindeglieder bitten, dass sie für dich beten“, sagte er, „damit Gott dich aus dem Feuer errettet. Aber sei bereit, ins Feuer zu gehen.“

Der darauffolgende Sabbat kam, und die Prüfungen sollten um 10 Uhr beginnen. Die Taufe war für 11.30 Uhr angesetzt. Ich wachte um 5 Uhr morgens auf und hatte das Gefühl, meine Beine nicht bewegen zu können. Es tobte ein Kampf in mir um meine Taufentscheidung oder das Studium, doch Gott schenkte mir den Sieg. Sofort konnte ich wieder meine Beine bewegen, zog mich schnell an und rannte zur Gemeinde, wo meine Taufe stattfand. Diesen Tag werde ich nie vergessen: Ich verlor ein Jahr des Studiums, aber ich gewann Jesus.

Nachdem ich im darauffolgenden Jahr die Professoren angefleht hatte, die Prüfungen an einem anderen Tag schreiben zu dürfen, willigten

sie nicht ein. Ich verlor ein zweites Jahr, und die Hochschule warf mich raus. Als mein Vater davon hörte, versammelte er etwa hundert Familienmitglieder in unserem Wohnzimmer. Ich stand in der Mitte und war umgeben von all diesen Leuten, die mir ausreden wollten, Gott die Treue zu halten. Als sie sahen, dass ich meine Meinung nicht ändern würde, zog mein Vater seine Schuhe aus und warf sie auf mich. Im Nahen Osten ist das ein Zeichen von großer Schande. Einer meiner zwei Brüder und ein Cou-

„Ich kann nur eins sagen: Es ist wirklich wahr, dass uns alle Dinge zum Besten dienen, wenn Gott an unserer Seite ist!“

sin hoben mich an meinen Schultern hoch und die anderen fingten an, auf mich einzuschlagen. Irgendwann fing ich an zu bluten, verlor das Bewusstsein, und als sie dachten, ich sei tot, warfen sie mich auf die Straße. Doch der Herr verschonte mein Leben. Als ich wieder zu Bewusstsein kam, lag ich am Boden und hatte das Gefühl, dass die ganze Welt gegen mich sei. „Ja, vielleicht ist das so“, hörte ich Gott sagen, „aber ich bin für dich.“

Ein junges Ehepaar aus der Gemeinde nahm mich bei sich zu Hause auf und wir lasen jeden Tag Gottes Verheißung in Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Mittlerweile wollte ich auf das adventistische Middle East College in Beirut (Libanon) gehen. Doch aufgrund der Kriegsumstände konnte ich nicht studieren gehen. Ich wurde stattdessen aufgefordert, mich in sechs Wochen zum Militärdienst zu melden. Als mein Vater davon hörte, schrieb er mir, dass wenn ich auf meinen Glauben verzichtete, er mich wieder zu Hause aufnehmen würde; er wollte einen Weg finden, damit ich das Land verlassen und in England studieren könnte, um den Militärdienst zu vermeiden. Das war eine Versuchung für

mich ... Aber dem Herrn sei Dank für die Gemeinde! Sie betete für mich und ermutigte mich, Gott treu zu bleiben.

Mein Nachbar ging in den Krieg und war nur eine Woche später tot. Die Trauerfeier bewegte meine Mutter so sehr, dass sie meinen Vater überredete, ich solle wieder nach Hause kommen. Mitten in der ersten Nacht, die ich wieder zu Hause verbrachte, weckten mich mein Bruder und mein Cousin (die mich damals an den Schultern hochgehalten hatten). Sie schlepten mich in einen stockdusteren Park. „Jetzt ist alles aus, sie werden mich umbringen“, dachte ich. „Deshalb haben sie mich hergebracht“. Ich versuchte wegzulaufen, doch sie rannten hinterher und hielten mich jeder an einem Arm fest. Ich begann zu beten und legte mein Leben in Gottes Hände. Fünf Minuten lang geschah nichts. Zehn Minuten waren um – nichts passierte. Ich betete weiter und erwartete ein Messer oder einen Schuss – doch nichts geschah. Stattdessen unterbrach mein Cousin schließlich die Stille und sagte: „Entweder bist du verrückt, um das durchzustehen, was du durchgemacht hast, oder du hast etwas, das wir auch gerne hätten.“ Das gab mir die Gelegenheit, meinen Glauben zu bezeugen. Die ganze Nacht saß ich mit den beiden im Park, bis am Morgen mein Bruder sein Leben Jesus übergab. Mein Cousin, der die Schlägerei damals eröffnet hatte, ist heute der Pastor der Adventgemeinde in Bagdad! Durch ihren Dienst fanden später viele meiner Familienmitglieder zum Glauben an Christus. Ich kann dazu nur eins sagen: Es ist wirklich wahr, dass mit Gott an unserer Seite uns alle Dinge zum Besten dienen.

Interview mit S. Joseph Kidder vom 29.12.2016, niedergeschrieben, gekürzt und übersetzt von Magdalena Lachmann, mit freundlicher Genehmigung: BWgung

S. Joseph Kidder ist Autor des wertvollen Buches über Gemeindegrowth: „... und sie wächst doch!“

FORTSETZUNG FOLGT!